

Es klingt nach der Forderung perfekt und fehlerfrei sein zu müssen. Eine Forderung, die heutzutage gerne an andere gestellt wird. Alles und jeder muss perfekt funktionieren, keiner darf einen Fehler machen. Macht er einen Fehler und fliegt er auf, ist ihm der öffentliche Pranger der Beschimpfungen, des Schlechtmachens gewiss. Keiner darf einen Fehler machen oder sich irren. Formal und nach außen bejahen wir das zwar, doch im Alltag werden Fehler, Irrtümer immer schwerer und weniger verziehen oder als zum Menschen zugehörig verstanden. Manche stehen deswegen im Beruf und auch im Privaten unter Druck, immer gut, immer perfekt, immer fehlerfrei, immer das Richtige zu tun, zu sagen, zu fühlen, zu denken. Ein Druck, der kaputt macht. Andererseits fördert er die Vorstellung, dass der fehlerfreie Mensch möglich ist, wenn er sich nur genug anstrengt. Die Vorstellung, dass es ein fehlerfreies und irrtumfreies Leben gibt, wird gefördert und verlangt. Genauso wie sich manche Menschen dann selbst für fehlerfrei und perfekt, immer gut halten, denn Fehler machen nur andere, denen man das möglichst unbarmherzig und hart in aller Öffentlichkeit sagen muss, damit andere sich von diesen schlechten Menschen fern halten und erkennen, wer die Guten und Perfekten unter uns sind. Aber sind es nicht gerade die Perfekten, die ewigen Besserwisser, die andere kaputt machen, weil sie anderen keine Chance geben, aus ihren Fehlern zu lernen? Wie gehen wir mit Gescheiterten, mit fehlerhaften Mitmenschen um, wie gehen wir mit den Schwächen anderer um? Die Gefahr besteht sich selbst zum Richter über andere zu erheben, ohne zu versuchen diese Menschen zu verstehen, warum sie so und nicht anders gehandelt haben; wir meinen es oft besser zu wissen als die Betroffenen selbst. Doch ob wir an deren Stelle richtig und gut gehandelt hätten, bleibt offen und ist für uns nicht immer zu sagen. Aber das Ringen um einen guten und richtigen Weg des Lebens, betrifft nicht nur die anderen, sondern uns selbst genauso. Wir gehen denn wir mit unseren Schwächen und Fehlern, Versagen und Scheitern um? Manche verdrängen, andere bagatellisieren diese oder halten sich für makellos und fehlerfrei. Aber das ist kein Menschsein, wenn man ständig etwas von sich ausblendet, nur damit es einem selbst gut geht. Man verpasst wirkliches Menschsein zu lernen und dazu zu lernen, was wirkliches Leben für uns selbst und andere ist. Wir leben dann nicht ganz und drohen einseitig zu werden, lassen Themen wie Barmherzigkeit und Vergebung, Versöhnung und Liebe, die auch Schwächen des anderen annimmt außer Acht. Manche fühlen sich ewig stark, fast allmächtig und überfordern andere. Wenn Menschen dann aber krank werden oder tatsächlich echte Fehler begehen, dann drohen sie zu verbittern oder anderen die Schuld für ihr Elend und Versagen zu geben. Menschsein heißt immer lernen für sich, an

sich selbst arbeiten, damit wir wahrhaft Mensch werden. Menschsein heißt ehrlich zu sich selbst zu sein lernen, auch wenn uns die negativen Seiten unserer Person, Fehler, Hartherzigkeiten, Schwächen nicht passen, aber sie gehören zu uns, sie machen uns ebenso wie die guten Seiten, Stärken und Liebenswürdigkeiten aus. Doch wenn wir nicht an den ungeliebten Seiten unserer Person arbeiten, sie zu verringern suchen, hindern wir uns selbst am Leben. Doch dazu gehört es, Menschsein und Leben zu lernen. Wir Christenmenschen lernen es von Jesus und sehen, wie wir uns selbst am Leben, am gelungenen Menschsein hindern. Wir lernen manches Verhalten abzustellen, manches Denken zu ändern, die Sichtweise zu wechseln, damit wir nicht uns und anderen schaden. Wir lernen von Jesus Barmherzigkeit und Liebe, Versöhnung und Verständnis für andere. Menschen, die um ihre Schwächen wissen, gehen anders mit sich und anderen um. Die nehmen ihre Fehler ebenso wenig auf die leichte Schulter wie der anderer, weil immer Menschen und Leben leiden, weil Menschen am Leben gehindert werden. Mit dieser realistischen, ehrlichen Selbstwahrnehmung bemühen wir uns aber, bescheiden ein gutes Leben zu führen, bessere Menschen zu werden, als wir es am gestrigen Tag waren. Das ist die Sorge Jesu um uns: was tun wir für uns, um bessere Christenmenschen zu werden, wie ehrlich gehen wir mit uns selbst um. So gibt es eine Sorge, sich so zu verändern, dass unser Leben gelingt, dass wir reife Persönlichkeiten nach dem Willen Jesu werden, dass wir wahres Leben gewinnen und nicht verlieren. Es braucht das Gespräch mit anderen und das Nachdenken über uns, damit wir uns zum Besseren verändern, damit wir Liebe und Versöhnung, Rat und Hilfe denen geben, die an sich und am Leben leiden. Deswegen meint Jesus, es sei besser, verstümmelt ins Leben zu finden, als gar nicht. Wer nämlich schlechtes Verhalten und Denken, Fehler und Lieblosigkeiten aufgibt, gibt etwas von sich selbst auf, was ihn am Leben hindert.